

Meiner

Philosophische Bibliothek

G.W. F. Hegel

Berliner Schriften
(1818–1831)



GEORG WILHELM FRIEDRICH HEGEL

Berliner Schriften
(1818-1831)

voran gehen
Heidelberger Schriften
(1816-1818)

Herausgegeben von
Walter Jaeschke

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet abrufbar über <http://portal.dnb.de>.

ISBN 978-3-7873-1855-1

ISBN eBook: 978-3-7873-3224-3

www.meiner.de

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 1997. Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestatten. Satz: Rheingold-Satz Hildegard Smets, Flörsheim-Dalsheim. Einbandgestaltung: Jens-Peter Mardersteig. Druck: Strauss Offsetdruck GmbH, Mörlenbach. Buchbinderische Verarbeitung: Lüderitz & Bauer, Berlin. Werkdruckpapier: alterungsbeständig nach ANSI-Norm resp. DIN-ISO 9706, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.

INHALT

Einleitung des Herausgebers	IX
I. Hegel in Heidelberg und Berlin	IX
II. Zu den einzelnen Texten	XXII
III. Zu den bisherigen Editionen und zur vor- liegenden Ausgabe	LXXXIII
Siglenverzeichnis	LXXXVIII

Georg Wilhelm Friedrich Hegel

HEIDELBERGER SCHRIFTEN (1816–1818)	1
Heidelberger Antrittsrede (1816)	3
Jacobi-Rezension (1817)	8
Friedrich Heinrich Jacobis Werke. Dritter Band. 1816	
BERLINER SCHRIFTEN (1818–1831)	41
Berliner Antrittsrede (1818)	43
Hinrichs-Vorrede (1822)	62
Über die Bekehrten. (1826)	87
Humboldt-Rezension (1827)	101
Über die unter dem Namen Bhagavad-Gita bekannte Episode des Mahabharata. 1826	
Solger-Rezension (1828)	174
Solgers nachgelassene Schriften und Briefwechsel. 1826	

Hamann-Rezension (1828)	242
Hamanns Schriften. 1821–1825	
Göschel-Rezension (1829)	318
Aphorismen über Nichtwissen und absolutes Wissen im Verhältnisse zur christlichen Glaubenserkenntnis. 1829	
Repliken (1829)	354
1. Über die Hegelsche Lehre, oder: absolutes Wissen und moderner Pantheismus. 1829	354
2. Über Philosophie überhaupt und Hegels Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften insbesondere. 1829	399
3. Über den gegenwärtigen Standpunkt der philosophischen Wissenschaft, in besonderer Beziehung auf das System Hegels. 1829 [nicht geschrieben]	
4. Briefe gegen die Hegelsche Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften. 1829 [nicht geschrieben]	
5. Über Sein, Nichts und Werden. Einige Zweifel an der Lehre des Hrn. Prof. Hegel. 1829 [nicht geschrieben]	
Rede zur dritten Säkularfeier der Augsburgerischen Konfession (den 25. Juni 1830)	429
Über die englische Reformbill (1831)	443
Ohlert-Rezension (1831)	490
Der Idealrealismus. Erster Teil. 1830	
Görres-Rezension (1831)	509
Über die Grundlage, Gliederung und Zeitenfolge der Weltgeschichte. 1830	

Inhalt	VII
Textkritischer Anhang	537
Quellenverzeichnis	543
Personenverzeichnis	545

EINLEITUNG DES HERAUSGEBERS

I. Hegel in Heidelberg und Berlin

Mit dem Sommersemester 1806 mußte Hegel infolge der Kriegsergebnisse seine Jenaer Lehrtätigkeit beenden, und zu Beginn des Jahres 1807 verließ er Jena. Ein Jahrzehnt dauerte es, bis sich ihm – nach einer zweijährigen Arbeit als Redakteur der »Bamberger Zeitung« und einer achtjährigen Tätigkeit als Rektor des Nürnberger Ägidiengymnasiums – im Jahre 1816 wieder die ersehnte Möglichkeit bot, Philosophie an einer Universität zu lehren. Freilich ließ er die Zeit des Wartens nicht ungenutzt verstreichen; sie war gefüllt durch die Herausbildung der verschiedenen Seiten seines Systems und ihre Eingliederung in eine »Enzyklopädie«, vor allem aber durch die Ausarbeitung seiner *Wissenschaft der Logik* (1812–1816). Gleichzeitig mit deren Abschluß und mit dem politischen Neuanfang nach den Napoleonischen Kriegen wurde Hegel die ersehnte »Erlösung aus dem Schul-, Studien und Organisationskatzenjammer«¹ zuteil: Im Sommer 1816 erhielt er zunächst einen Ruf nach Heidelberg² und kurz nach dessen Annahme Rufe nach Berlin und nach Erlangen.³

Doch trotz der Freude, in Heidelberg wieder im Umkreis seines Mentors Heinrich Eberhard Gottlob Paulus und von dessen Familie wirken zu können, war Hegels Interesse bereits im Sommer 1816 darauf gerichtet, in Berlin die

¹ Hegel an Niethammer, 11. August 1816; *Briefe*. Bd 2.111; vgl. ebd. 107.

² Näheres siehe unten, XXIII.

³ v. Schuckmann an Hegel, 15. August (empfangen 24. August) 1816; Hegel an v. Schuckmann, 28. August 1816; *Briefe*. Bd 2.111 f. bzw. 123. – Hegel an Daub, 8. September 1816; Hegel an Bertholdt, 6. September 1816; *Briefe*. Bd 2.129–131.

Nachfolge Fichtes anzutreten. Friedrich v. Raumer hatte ihn – im Einverständnis mit dem preußischen Innenminister v. Schuckmann – bereits in Nürnberg besucht und dazu ermuntert, seine »Gedanken über den Vortrag der Philosophie auf Universitäten« niederzuschreiben;⁴ in den ersten Augusttagen war auch noch Barthold Georg Niebuhr zu Erkundungen nach Nürnberg gekommen.⁵ In einem Brief an Niethammer wog Hegel beide Möglichkeiten gegeneinander ab: »Vielleicht auch, so wenig meine Frau davon hören will, wäre die dasige (sc. die Berliner) Stelle das Vorzüglichere, das töricht wäre, dem ersteren (sc. der Heidelberger Stelle) nachzusetzen.«⁶ Doch am gleichen Tage, am 24. August, an dem Hegel durch den Innenminister v. Schuckmann den Ruf nach Berlin erhielt, traf auch sein Schreiben in Heidelberg ein, mit dem er den Ruf dorthin annahm.⁷

Die beiden Jahre in Heidelberg waren für Hegel sowohl philosophisch als auch persönlich eine überaus fruchtbare Zeit.⁸ Hier veröffentlichte er die erste Fassung seiner *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse*⁹ und auch seine Rezensionen des dritten Bandes der Werke Friedrich Heinrich Jacobis und der *Verhandlungen in der Versammlung der Landstände*,¹⁰ und die Form, in der er hier sein System in Vorlesungen vorzutragen und auszugestalten begann, weicht nicht mehr prinzipiell von der späteren ab. In Heidelberg fand Hegel auch einen lebhaften und engen Freundeskreis, zu dem neben Carl Daub insbesondere

⁴ Hegel an v. Raumer, 2. August 1816; *Briefe*. Bd 2.96–102.

⁵ Hegel an Boisseree, 8. August 1816; *Briefe*. Bd 2.108–110.

⁶ Hegel an Niethammer, 11. August 1816; *Briefe*. Bd 2.111.

⁷ Hegel an Daub, 20. August 1816; v. Schuckmann an Hegel, 15. August 1816; *Briefe*. Bd 2.111 f. bzw. 114–117.

⁸ Siehe etwa Kuno Fischer: *Hegels Leben, Werke und Lehre*. Heidelberg 1911, Bd 1.102–125, sowie den von Hugo Falkenheim verfaßten Anhang hierzu, ebd. Bd 2.1211–1213.

⁹ Heidelberg 1817.

¹⁰ Hegel: *Gesammelte Werke*. Bd 15.30–125.

Friedrich Creuzer, Carl Schwarz und Anton Friedrich Justus Thibaut zählten, aber auch solche Kollegen, die seiner Philosophie durchaus fern standen. Insbesondere die Berichte über den geselligen Umgang beim Besuch Jean Pauls in Heidelberg, im Sommer 1817, vermitteln den Eindruck einer fröhlichen, ja ausgelassenen Stimmung.¹¹ Zur gleichen Zeit zerbrach aber Hegels langjährige Freundschaft mit Paulus durch die heftigen öffentlichen Auseinandersetzungen um das Verhältnis der Württembergischen Landstände zum König.¹²

Doch bereits gut ein Jahr nach Hegels Wechsel nach Heidelberg nahmen die Pläne für einen erneuten Wechsel – diesmal nach Berlin – Gestalt an. Auf seiner Rückreise von Paris nach Berlin war der neu berufene preußische Kultusminister v. Altenstein in Heidelberg mit Hegel in Verbindung getreten und hatte dabei, wie er schreibt, den Eindruck gewonnen, daß Hegel einem Ruf nach Berlin folgen würde.¹³ Am 26. Dezember 1817 lud er Hegel erneut ein, »die Lehrstelle bei der hiesigen Königlichen Universität als ordentlicher Professor in der philosophischen Fakultät anzunehmen«;¹⁴ am 24. Januar 1818 erklärte Hegel sein Interesse;¹⁵ am 20. Februar stellte Altenstein den Antrag an den König, Hegel zu berufen. In seiner Eingabe rühmte Altenstein Hegel als einen Hochschullehrer, »der, gleich fern von paradoxen, auffallenden, unhaltbaren Systemen

¹¹ *Hegel in Berichten seiner Zeitgenossen*. Hrsg. von Günther Nicolin. Hamburg 1970, 150–154.

¹² Siehe hierzu Franz Rosenzweig: *Hegel und der Staat*. München und Berlin 1920, ND Aalen 1962, Bd 2.33–62.

¹³ Zu Hegels Berufung nach Berlin siehe Max Lenz: *Geschichte der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin*. Bd 2, 1. Hälfte: Ministerium Altenstein. Halle a. d. S. 1910, 14–16. Siehe insgesamt 177–403: Kap. 3, »Unter dem Gestirn Hegels«; Bd 4.334 f. – Kuno Fischer: *Hegels Leben, Werke und Lehre*. Bd 1. Heidelberg ²1911, 129–139 sowie Hoffmeister in *Briefe*. Bd 2.397–403.

¹⁴ v. Altenstein an Hegel, 26. Dezember 1817; *Briefe*. Bd 2.170 f.

¹⁵ Hegel an v. Altenstein, 24. Januar 1818; *Briefe*. Bd 2.173–175.

und von politischen oder religiösen Vorurteilen mit Ruhe und Besonnenheit seine Wissenschaft lehrt. Der einzige Gelehrte, welchem der Unterricht in der Philosophie auf der Universität hier in einem hohen Grade mit Zuversicht in dieser Beziehung anvertraut werden könnte, ist nach meiner Überzeugung der Professor Hegel, gegenwärtig Lehrer der Philosophie zu Heidelberg, ein Mann von dem reinsten Charakter, von seltenen mannigfaltigen Kenntnissen, von Reife des Geistes und von philosophischem Scharfsinn [...]. Gleich weit entfernt von religiöser Schwärmerei und von Unglauben, hat er bei seiner philosophischen Tiefe doch auch schätzbare Ansichten in der allgemeinen Erziehungskunst und sogar praktische Kenntnisse in solcher.«¹⁶

Die zustimmende Kabinettsordre datiert vom 12. März; am 26. März erhielt Hegel das förmliche Berufungsschreiben vom 16. März sowie einen persönlich gehaltenen Brief v. Altensteins, und am 31. März nahm er den Ruf an.¹⁷

Eigentümlich ist es, daß vielleicht gar nicht so sehr die Aussicht auf eine erweiterte Lehrtätigkeit, sondern vielmehr auf ihre Beendigung ein gewichtiger Grund für Hegels Wechsel nach Berlin war. In seinem Heidelberger Abschiedsgesuch nannte Hegel als Grund »vornehmlich die Aussicht zu mehrerer Gelegenheit in weiter vorrückendem Alter von der prekären Funktion, Philosophie auf einer Universität zu dozieren, zu einer andern Tätigkeit übergeben und gebraucht werden zu können«.¹⁸ Er stützte sich hierbei offensichtlich auf Andeutungen, die v. Altenstein ihm bereits am 26. Dezember 1817 gemacht und am 18. März 1818 konkretisiert hatte: »Ich beabsichtige eine große Veränderung bei der Königlichen Akademie der Wissen-

¹⁶ 20. Februar 1818; der vollständige Text in Lenz: *Geschichte*, Bd 4.334 f.

¹⁷ Preußisches Kultusministerium an Hegel, 16. März 1818, v. Altenstein an Hegel, 18. März 1818; Hegel an das preußische Kultusministerium, 31. März 1818; *Briefe*. Bd 2.177–180 bzw. 180 f.

¹⁸ Hegel an das Badische Innenministerium, 21. April 1818; *Briefe*. Bd 2.182.

schaften hier und hoffe dabei Gelegenheit zu haben, Ihnen eine sehr schöne Wirksamkeit zu eröffnen und Ihre Einnahme künftig zu erhöhen.«¹⁹

Doch bewog nicht allein diese Aussicht Hegel dazu, nach Berlin zu gehen; mehrere Gründe trafen hier zusammen. Bereits lange Jahre zuvor, noch aus Bamberg, hatte Hegel an Niethammer geschrieben: »Man sei in einem Staate, was man sei, so ist es am besten, es in der Hauptstadt zu sein; der Aufenthalt in einer Provinzstadt kann immer für eine Verweisung angesehen werden, wenn man es auch selbst wäre, der sich verwiese« – damals jedoch im Blick nicht auf Berlin, sondern auf München.²⁰ Allenfalls eine Universität, die sich selbst zu einem Mittelpunkt mache, könne mit einer Hauptstadt in Konkurrenz treten. Berlin aber war beides: Es war Hauptstadt des größten der damaligen deutschen Staaten (abgesehen von Österreich), und zumal eines Staates, der sich im zurückliegenden Jahrzehnt durch eine Reihe bedeutender Reformen ausgezeichnet hatte, und es war Universitätsstadt – zumal der Sitz eines neuen, zukunftsverheißenden Typus von Universität. Hegel konnte sich hier mit gutem Grund, wie er in seiner *Berliner Antrittsrede* sagte, auf »der Universität des Mittelpunktes« wissen.²¹ An anderer Stelle fügte er noch ein weiteres Argument hinzu: »die Philosophie war von jeher mehr im nördlichen Deutschland Bedürfnis und zu Haus als im südlichen.«²²

¹⁹ *Briefe*. Bd 2.179.

²⁰ Hegel an Niethammer, 20. Mai 1808; *Briefe*. Bd 1.226.

²¹ Siehe unten, 44,17.

²² Hegel an seine Schwester Christiane, 12. September 1818; *Briefe*. Bd 2.197. – Hegels Heidelberger und Berliner Schüler Richard Rothe hat die Entscheidung für Berlin mit der zu Beginn des Jahres 1818 noch ungeklärten Erbfolge in Baden in Beziehung gebracht; er vermutet hier »eine von den Ursachen, welche Hegel bewogen haben, den Ruf nach Berlin anzunehmen; denn da auf diese Weise Heidelberg leicht bayerisch werden könnte, hätte er zu fürchten gehabt, einmal wieder unter den bayerischen Szepter zu kommen, der ihm überaus verhaßt ist.« Rothe an seinen Vater, 7. Juni 1818; in *Richard*

in Frankreich (1830) und zur englischen Reform-Bill (1831), als sie sich auf Grund insbesondere seines Biographen Karl Rosenkranz verfestigt hat.⁴⁴

II. Zu den einzelnen Texten

In Heidelberg und Berlin hat Hegel seine Publikationstätigkeit ganz in den Dienst der akademischen Lehre gestellt – abgesehen allein von der zweiten Auflage der *Wissenschaft der Logik* (1832). Auch die Heidelberger *Enzyklopädie* (1817) und die späteren Neubearbeitungen (1827, 1830) bilden ja einen Grundriß für die Lehrtätigkeit, und das einzige in Berlin neu veröffentlichte Buch, die *Grundlinien der Philosophie des Rechts* (1821), ist aus Hegels rechtsphilosophischen Vorlesungen erwachsen und als Kompendium für deren Fortsetzung konzipiert. Neben diesen Ausarbeitungen und seinen Vorlesungen hat Hegel jedoch eine Reihe kleiner Schriften veröffentlicht. Sie sind nicht, wie die Vorlesungen, im Interesse der kontinuierlichen Ausarbeitung seines Systems geschrieben; entstanden sind sie jeweils aus einem besonderen Anlaß. Als Quellen für die Stellung der Hegelschen Philosophie in diesen Jahren sind sie dadurch jedoch nicht weniger aussagekräftig. Sie erlauben es, ein charakte-

⁴⁴ Rosenkranz: *Hegels Leben*, 414 f., behauptet zunächst: »In solcher (sc. immer konservativer und gereizter werdender) Stimmung erschütterte ihn das Ereignis der Julirevolution auf das Furchtbarste.« Doch im nächsten Satz räumt Rosenkranz ein: »Es fehlt an größeren schriftlichen Dokumenten, den Gemütszustand Hegels in dieser Zeit genauer zu schildern,« um dann einen prekären Ausweg zu suchen: »allein man kann ihn gewiß dem von Niebuhr vergleichen, wenn Hegel auch ruhiger, gefaßter und nicht so von der Vorstellung eines verwirrenden Kriegs- und Militärdespotismus gemartert war, als der Römische Historiker.« Diese Gleichsetzung hat Karl Hegel später korrigiert; siehe *Leben und Erinnerungen*. Leipzig 1900, 15 f. sowie insgesamt das Bild, das Karl Hegel zuvor vom Leben seines Vaters in den Berliner Jahren entwirft. – Siehe auch unten, LXXI–LXXIII.

ristisches Bild der Hegelschen Philosophie in diesen Jahren zu zeichnen. Ihre Verflechtung in den zeit- und philosophiegeschichtlichen Kontext – durch Polemik und Apologie – ist sogar erheblich engmaschiger als bei den gleichzeitigen Vorlesungen. Und ferner haben diese Schriften in hohem Maße die zeitgenössische Wirkung der Hegelschen Philosophie – über den Hörsaal hinaus – bestimmt.

Im folgenden seien Erläuterungen zum Umkreis der einzelnen Texte angefügt, die vor allem ihren Charakter als »Gelegenheitsschriften« berücksichtigen. Sie beabsichtigen keine Interpretation, sondern sie geben Hinweise zu ihrer Entstehungsgeschichte und zur Erhellung ihres jeweiligen gedanklichen Hintergrunds.

Heidelberger Antrittsrede

Nach den langen Jahren in Bamberg und Nürnberg, in denen Hegel stets danach getrachtet hat, wieder an eine Universität zurückkehren zu können, hat sich ihm die Möglichkeit einer Anstellung in Heidelberg überraschend, durch den Wechsel von Jakob Friedrich Fries nach Jena, ergeben. Bemerkenswert ist auch die kurze Frist, die damals für eine solche Entscheidung benötigt wurde. Am 2. Mai 1816 wendet Hegel sich an seinen langjährigen Freund und Förderer Heinrich Eberhard Gottlob Paulus mit der Frage, »wie es um Heidelberg steht«, ⁴⁵ und nach einem kurzen, intensiven Briefwechsel schreibt bereits am 30. Juli Carl Daub förmlich an Hegel: Es sei ihm der »höchst erfreuliche Auftrag geworden, Sie zu fragen, ob Sie geneigt seien, die Stelle eines ordentlichen Professors für Philosophie bei der hiesigen Universität anzunehmen.« ⁴⁶ Wenige Tage darauf nimmt Hegel den Ruf an, und Daub teilt Hegel am 16. August mit, daß im Wintersemester ein Kolleg über Geschichte der Phi-

⁴⁵ *Briefe*. Bd 2.74.

⁴⁶ *Briefe*. Bd 2.94 f.

auch darum überfallen, daß, wie Sie schreiben, er öfters nach Nachrichten von mir gefragt und nun keine von mir aus Berlin mehr erhalten hat. Man fühlt sich immer verlassen, je mehr dieser alten Stämme, zu denen [man] von Jugend auf hinaufgeschaut hat, eingehen. Er war einer von denen, die einen Wendepunkt der geistigen Bildung der Zeit sowie der Individuen formierten und die für die Welt, in der wir uns unsere Existenz vorstellen, einer der festen Halte waren.«⁷⁹

Berliner Antrittsrede

Seine Berliner Lehrtätigkeit hat Hegel am 22. Oktober 1818 eröffnet, mit einem Kolleg über *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften*. Wie bereits in Heidelberg, hat er diesem Kolleg jedoch eine Antrittsrede allgemeinen Charakters, thematisch unabhängig von der Enzyklopädie-Vorlesung, vorausgeschickt. Der Übergang von diesem allgemein gehaltenen Teil zum eigentlichen Thema ist im Manuskript kenntlich gemacht; eine Fortsetzung ist nicht erhalten.⁸⁰

Bei der Niederschrift dieser Antrittsrede im Frühherbst des Jahres 1818 hat Hegel sich eng an der Heidelberger Antrittsrede orientiert. Dies lassen nicht allein die beiden oben erwähnten Randnotizen zur Heidelberger Antrittsrede erkennen, die sicherlich erst im Kontext der Neubearbeitung geschrieben worden sind. Auch darüber hinaus weisen die beiden Reden häufige gedankliche Parallelen, ja mehrfache wörtliche Übereinstimmungen auf. Verwiesen sei etwa auf die zweimalige Erwähnung des größeren Ernstes in beiden Reden;⁸¹ auch die Wendung der Heidelberger Antrittsrede,

⁷⁹ Hegel an Niethammer, 26. März 1819, *Briefe*. Bd 2.213.

⁸⁰ Zur detaillierten Beschreibung des Manuskripts siehe GW 18.9–31 sowie den Editorischen Bericht, ebd. 358–360.

⁸¹ Vgl. unten, 3, Fußnote 1, und 4, Fußnote 2, mit 44,37 und 45,22.

»daß nur Ideen galten«, wird in der Berliner wieder aufgenommen,⁸² und die spätere Erwähnung der »Seichtigkeit und Schalheit« könnte ein Nachhall der früheren Rede von einem »schalen Gespenst« sein.⁸³ Auch die Wendungen vom Anbruch der Morgenröte einer schöneren Zeit oder vom Glauben an die Macht des Geistes hat Hegel nahezu wörtlich aus der Heidelberger Antrittsrede in die Berliner übernommen.⁸⁴

Hinrichs-Vorrede

Hegels Vorrede zum Buch seines Heidelberger Schülers Hinrichs ist seine erste Veröffentlichung nach dem Erscheinen der *Grundlinien der Philosophie des Rechts*, abgesehen von einer kurzen »Erklärung« aus dem Kontext des Streites um dieses Werk.⁸⁵ Auch mit dieser Vorrede greift Hegel in die damaligen Auseinandersetzungen ein, und wenn auch nicht in die rechtsphilosophischen, so doch in die gewiß nicht minder zugespitzten Streitigkeiten um die Religionsphilosophie.

Hermann Wilhelm Friedrich Hinrichs (1794–1861) war einer der Heidelberger Schüler, seit 1822 Professor in Breslau und seit 1824 in Halle. Er gehörte zum engsten Kreise der Schule, jedoch nicht zu denjenigen, deren Namen auch über den Kreis der Schule hinaus bekanntgeworden sind. Bereits Mitte Oktober 1820 und mehrfach danach hat Hinrichs seinen ehemaligen Heidelberger Lehrer um ein Vorwort zu seinem Buch gebeten⁸⁶; Hegel hat ihm dies am 7. April 1821 zugesagt.⁸⁷ Nachträglich sind ihm Bedenken

⁸² Vgl. unten, 4, Fußnote 2, mit 44,5–7.

⁸³ Vgl. unten, 4, Fußnote 2, mit 44,35 und 47,17.

⁸⁴ Vgl. unten, 5,13 mit 47,31–32, und 5,35 mit 48,29.

⁸⁵ Hegel: *Grundlinien der Philosophie des Rechts*. Berlin 1821; »Erklärung«, in *Allgemeine Literaturzeitung*. Halle, Mai 1821, Nr 122, 111 f.

⁸⁶ Hinrichs an Hegel, 14. Oktober 1820, 14. März 1821, 22. April 1822, 28. Mai 1821; *Briefe*. Bd 2.239, 252, 260 f., 264.

⁸⁷ *Briefe*. Bd 2.253.

Erschienen ist die Görres-Rezension im September 1831. Sie ist damit der letzte Text, dessen Erscheinen Hegel noch erlebt hat. Ähnlich wie in den Repliken kündigen sich auch in ihr die Auseinandersetzungen an, die in den 1830er und 1840er Jahren um seine Philosophie geführt worden sind und zum Verlust ihrer Geltung in religiös gestimmten Kreisen entscheidend beigetragen haben.

III. Zu den bisherigen Editionen und zur vorliegenden Ausgabe

Die vorliegende Ausgabe unterscheidet sich von den früheren sowohl material als auch methodisch. Während sowohl die Ausgabe durch den »Verein von Freunden des Verewigten« als insbesondere die Ausgabe durch Johannes Hoffmeister darauf angelegt waren, die Texte vollständig zu präsentieren, beschränkt sich die vorliegende auf eine Auswahl. Unter den Heidelberger Schriften verzichtet sie auf Hegels »Landstände-Schrift« und unter den Berliner Schriften – gegenüber Hoffmeisters Ausgabe – auf die beiden Reden »bei der Promotion des Dr. Rose« und »beim Antritt des Rektorats an der Berliner Universität«, ferner auf sämtliche Gutachten und Stellungnahmen, auf die Auszüge aus den »Akten der philosophischen Fakultät« und auf die »Auszüge und Bemerkungen«. Hoffmeister hat im Rahmen seiner »Neuen Kritischen Ausgabe« beabsichtigt, die Quellen umfassend wiederzugeben; da die vollständige Präsentation künftig durch die *Gesammelten Werke* wahrgenommen wird,

kungen ebd. 430–432. – Ein späterer Herausgeber von Görres' Schrift hat Hegels Kritik sowohl ihrer mythologischen wie auch ihrer theologisch-politischen Aspekte zurückgewiesen; siehe Görres: *Ueber Grundlage, Gliederung und Zeitenfolge der Weltgeschichte*. [...] In zweiter Auflage mit einem Vor- und Nachwort hrsg. von M. A. Strod. München 1880, insbesondere 123, 152 ff.; er wirft Hegel vor, daß seine Philosophie der Geschichte von historischen Unrichtigkeiten strotze, und erinnert an seine Parteinahme für Preußen.

kann der vorliegende Band auf diejenigen Texte verzichten, die teils sehr speziell – wie die »Landstände-Schrift« –, teils für die Kenntnis der Philosophie Hegels von untergeordnetem Rang sind. Diese Beschränkung ermöglicht es andererseits, die wichtigen Texte der Heidelberger und der Berliner Zeit in einem Band zusammenzufassen.

In der Textgestaltung nimmt sich die »Freundesvereinsausgabe« bekanntlich große Freiheiten – bis hin zur stillschweigenden Auslassung mehrerer Textspalten der Hamann-Rezension.²³⁴ Hoffmeister hat an der »Freundesvereinsausgabe« scharfe und nicht unberechtigte Kritik geübt: Ihre Abweichungen von den Erstdrucken seien »durchgängig Abweichungen, die entweder als stilistische Schulmeistereien oder als gedankliche Änderungen und Verkehrungen angesehen werden müssen und bis auf einige Druckfehlerverbesserungen kaum motivierbar sind.«²³⁵ Doch hat er selbst diese Fehler sogar noch vergrößert. In seiner Ausgabe lassen sich drei Klassen von Fehlern unterscheiden.

a) Ihr fundamentaler Mangel ist es, daß Hoffmeister sich bei der Textgestaltung gleichsam mit einem Auge an den Erstdrucken, mit dem anderen an den *Werken* orientiert. Die von ihm hergestellte Textfassung läßt sich schwerlich anders erklären als durch die Annahme, er habe seine Druckvorlage zunächst an Hand der *Werke* hergestellt und sie nachträglich auf Grund der Lektüre der Erstdrucke zu korrigieren gesucht. Hierbei sind ihm die beiden Fassungen mehrfach durcheinandergeraten, und die Bruchstellen zwischen ihnen hat er schließlich durch angebliche Emendationen geheilt, die dem Benutzer einen »kritischen« Eindruck vermitteln – obgleich er die Fehler doch erst selbst verursacht hat. Dieses Urteil sei an nur drei, leicht vermehrbaren Beispielen belegt.

²³⁴ Siehe oben, LVIII.

²³⁵ H XIV. – Dieses Bedenken gilt auch gegen den Nachdruck der *Werke*, Redaktion Eva Moldenhauer und Karl Markus Michel, Frankfurt am Main 1970 u. ö.

GEORG WILHELM FRIEDRICH HEGEL

Heidelberger Schriften
(1816–1818)

HEIDELBERGER ANTRITTSREDE (1816)

Meine hochverehrten Herrn!

Indem ich die Geschichte der Philosophie zum Gegenstande dieser Vorlesungen mache und heute zum ersten Mal auf
 5 hiesiger Universität auftrete, so erlauben Sie mir nur, dies Vorwort hierüber vor auszuschicken, daß es mir nämlich besonders erfreulich [und] vergnüglich, gerade in diesem
 Zeitpunkt meine philosophische Laufbahn auf einer Akademie wieder aufzunehmen; denn der Zeitpunkt scheint
 10 eingetreten zu sein, wo die Philosophie sich wieder Aufmerksamkeit und Liebe versprechen darf, diese beinahe verstummte Wissenschaft ihre Stimme wieder erheben mag und hoffen darf, daß die für sie taubgewordene Welt ihr
 wieder ein Ohr leihen wird. Die Not der Zeit hat den kleinen
 15 Interessen, der Gemeinheit des alltäglichen Lebens eine so große Wichtigkeit gegeben, die hohen Interessen der Wirklichkeit und die Kämpfe um dieselben haben alle Vermögen und alle Kraft des Geistes sowie die äußerlichen Mittel so sehr in Anspruch genommen, daß für das höhere, innere
 20 Leben, die reinere Geistigkeit, der Sinn sich nicht frei erhalten konnte und die bessern Naturen davon befangen und zum Teil darin aufgeopfert worden sind – weil der Weltgeist in der Wirklichkeit so sehr beschäftigt war, daß er sich nicht nach innen kehren und sich in [sich] selbst |
 25 sammeln konnte. Nun, da dieser Strom der Wirklichkeit gebrochen ist, da die deutsche Nation sich aus dem Gröbsten herausgehauen, da sie ihre Nationalität, den Grund alles lebendigen Lebens gerettet hat, so dürfen wir hoffen,¹ daß neben dem Staate, der
 30 alles Interesse in sich verschlungen, auch die Kirche sich

¹ *Daneben am Rande: großer Ernst*

emporhebe, daß neben dem Reich der Welt, worauf bisher die Gedanken und Anstrengungen gegangen, auch wieder an das Reich Gottes gedacht werde, mit andern Worten, daß neben dem politischen und sonstigen an die gemeine Wirklichkeit gebundenen Interesse auch 5 die reine Wissenschaft, die freie, vernünftige Welt des Geistes wieder emporblühe.¹ Wir werden in der Geschichte der Philosophie sehen, daß in den andern europäischen Ländern, worin die Wissenschaften und die Bildung des Verstandes mit Eifer und Ansehen ge- 10 trieben, die Philosophie, den Namen ausgenommen, selbst bis auf die Erinnerung und Ahndung verschwunden und untergegangen ist, daß sie in der deutschen Nation als eine Eigentümlichkeit sich erhalten hat. Wir haben den höhern Beruf von der Natur erhalten, 15 die Bewahrer dieses heiligen Feuers zu sein;² wie die Eumolpidische Familie zu Athen die Bewahrung der eleusiniischen Mysterien, die Inselbewohner von Samothrake die Erhaltung und Pflege eines höhern Gottesdienstes, wie früher der Weltgeist die jüdische Nation [für] | das höchste 20 Bewußtsein seiner selber sich aufgespart hatte, daß er aus ihr als ein neuer Geist hervorginge. Aber die³ Not der Zeit, die ich bereits erwähnt, das Interesse der großen Weltbegebenheiten hat auch unter uns eine gründliche und ernste Beschäftigung mit der Philosophie zurückgedrängt und eine 25 allgemeinere Aufmerksamkeit von ihr weggescheucht; es ist dadurch geschehen, daß, indem gediegene Naturen sich zum Praktischen gewandt, Flachheit und Seichtigkeit sich des großen Worts in der Philosophie bemächtigt und sich breit gemacht haben. Man kann wohl sagen, daß, 30

¹ *Daneben am Rande:* in andern europäischen Ländern

² *Eine Zeile tiefer am Rande:* überhaupt so weit daß nur Ideen galten, Vernunft gerechtfertigt. Preußen auf Intelligenz gebaut – größere Ernst und höheres Bedürfnis – diesem Ernste zuwider das schale Gespenst –

³ *Eine Zeile tiefer am Rande:* Auch hier Not der Zeit, der Leere der Weltbegebenheiten

seit in Deutschland die Philosophie sich hervorzutun angefangen hat, es niemals so schlecht um diese Wissenschaft ausgesehen hat als gerade zu jetziger Zeit, niemals die Leerheit und der Dünkel so auf der Oberfläche geschwommen und mit solcher Anmaßung gemeint und getan hat, als ob er die Herrschaft in der Wissenschaft in Händen hätte. Dieser Seichtigkeit entgegenzuarbeiten, mitzuarbeiten im deutschen Ernst, Redlichkeit, Gedicgenheit,¹ und die Philosophie aus der Einsamkeit, in welche sie sich geflüchtet, hervorzuziehen, dazu dürfen wir dafür halten, daß wir von dem tiefern Geiste der Zeit aufgefordert werden. Lassen Sie uns gemeinschaftlich die Morgenröte einer schönern Zeit begrüßen, worin der bisher nach außen gerissene Geist in sich zurückkehren und zu sich selbst zu kommen vermag und für sein eigentümliches Reich Raum und Boden gewinnen kann, wo die Gemüter über die Interessen des Tages sich erheben und | für das Wahre, Ewige und Göttliche empfänglich sind – empfänglich, das Höchste zu betrachten und zu erfassen.

Wir Ältern, die wir in den Stürmen der Zeit zu Männern gereift sind, können Sie glücklich preisen, deren Jugend in diese Tage fällt, wo Sie sie der Wahrheit und der Wissenschaft unverkümmerter widmen können. Ich habe mein Leben der Wissenschaft geweiht, und es ist mir erfreulich, nunmehr auf einem Standorte mich zu befinden, wo ich in höherem Maße und in einem ausgedehntern Wirkungskreise zur Verbreitung und Belebung des höhern wissenschaftlichen Interesses mitwirken und zunächst zu Ihrer Einleitung in dasselbe beitragen kann. Ich hoffe, es wird mir gelingen, Ihr Vertrauen zu verdienen und zu gewinnen; zunächst aber darf ich nichts in Anspruch nehmen, als daß Sie vor allem nur Vertrauen zu der Wissenschaft und Vertrauen zu sich selbst mitbringen. Der Mut der Wahrheit, der Glaube an die Macht des Geistes ist die erste Bedingung der Phi-

¹ Daneben am Rande, noch weiter hinausgerückt: Raum.

REDE ZUR DRITTEN SÄKULARFEIER DER AUGSBURGISCHEN KONFESSION

(den 25. Juni 1830)

Durch den hochwürdigen Senat ist mir der ehrenvolle Auf-
trag geworden, Anlaß und Grund der Feier klarzulegen, mit
5 der unter gnädiger Erlaubnis Seiner Majestät des Königs unsere Universität den heutigen Festtag zu begehen sich anschickt. Die unsterbliche Tat, deren Gedächtnis wir erneuern, hat dem Bekenntnis und der Sicherung der religiösen
10 Lehre gegolten. Daher scheint es angemessen, daß die ehrwürdige theologische Fakultät, die solche Fragen vorzugsweise angehen, den Hauptanteil an dem Vollzuge der Feier trage; ihr hochansehnlicher Herr Dekan wird uns über die Wichtigkeit des großen Ereignisses gebührend und mit um-
15 fassendem Wissen unterrichten. Möge, was wir von ihm hören, sich tief in unsere Herzen einprägen. Nun hat aber zu Augsburg nicht ein Verband von Doktoren der Theologie und Kirchenhäuptern das denkwürdige Werk vollbracht. Es hat nicht eine Disputation von Gelehrten stattge-
20 funden, infolge deren dann die geistliche Obrigkeit die Bestimmung über die rechte Lehre getroffen und die Gemeinde der Laien verpflichtet hätte, diese Lehre anzunehmen und sich ihr in gläubigem Gehorsam zu unterwerfen. Sondern die Bedeutung jenes Tages liegt hauptsächlich
25 darin, daß die Fürsten der deutschen Staaten und die Bürgermeister der Freien Reichsstädte durch ihr Bekenntnis zu erkennen gaben, daß die Lehre des Evangeliums, die endlich von abergläubischen Bräuchen, Irrtümern, vielfältigstem Betrug und allem möglichen Unrecht und Frevel ge-
30 reinigt worden sei, jetzt fertig erhaben über den ungewissen Ausgang eines Streitgespräches, über die Willkür und jede weltliche Gewalt dastehe und daß die Sache der Religion von ihnen selbst in die Hand genommen wor|den ist. Damit erklärten sie zugleich, daß denen, die früher als Laien
35 galten, in Glaubenssachen ein eigenes Urteil zustehe; und

diese unschätzbare Freiheit haben sie grundsätzlich für uns alle erworben. Wenn es mir also obliegt, unsere Feier mit einigen Worten über die Sache selbst einzuleiten, so weiß ich freilich, daß ich wegen meiner geringen Gewandtheit im Reden um Entschuldigung bitten muß und der Nachsicht meiner hochzuverehrenden Zuhörer bedarf. Aber ich würde die Sache der Freiheit, die jener Tag, dessen wir heute gedenken, für uns gebracht hat, verraten, wenn ich mich deswegen entschuldigen würde, daß ich als sogenannter Laie über eine religiöse Frage spreche. Vielmehr scheint dieser Teil der Feier, den ich gern übernommen habe, mir gerade deshalb aufgetragen worden zu sein, damit wir uns dieser erworbenen Vollmacht bedienen und ihren Besitz durch öffentliches Zeugnis bestätigen. Aus diesem Grunde habe ich von der Freiheit, die wir Nichttheologen durch die Augsbургische Konfession erworben haben, sprechen zu müssen geglaubt.

Bis dahin war die christliche Welt in zwei Klassen gespalten, deren eine alle Rechtsbefugnisse, die der uns durch Christus gegebenen Freiheit entstammen, an sich gerissen hatte, während die andere, zur Knechtschaft herabgedrückt, das verfügbare Eigentum jener freien Klasse war. Wir aber verstehen die christliche Freiheit so, daß jedermann für würdig erklärt ist, sich mit seinen Gedanken, seinen Gebeten und seiner Verehrung Gott zuzuwenden, daß jeder das Verhältnis, das er zu Gott und Gott zu ihm hat, mit Gott selbst herstellt, Gott selbst aber es seinerseits im menschlichen Geiste vollendet. Wir haben es nämlich nicht mit einer Gottheit zu tun, die den Naturbestimmungen unterworfen ist, sondern mit dem Gott, der die Wahrheit, die ewige Vernunft und das Bewußtsein dieser Vernunft, d. h. Geist ist. Der Mensch aber ist nach Gottes Willen mit eben diesem Bewußtsein der Vernunft begabt und dadurch von den vernunftlosen Tieren unterschieden. Gott wollte ihn zu seinem Ebenbild und seinen Geist, der ein Funke des ewigen Lichts ist, diesem Licht zugänglich machen. Außerdem hat Gott damit, daß der Mensch sein Ebenbild ist, | dem

OHLERT-REZENSION (1831)

Der Idealrealismus. Erster Teil. Auch unter dem besonderen Titel: Der Idealrealismus als Metaphysik in die Stelle des Idealismus und Realismus gesetzt 5 von Dr. Alb. Leop. Jul. OHLERT. *Ἐν αὐτῷ γὰρ ζῶμεν καὶ κινούμεθα καὶ ἐσμεν.* Act. Ap. 17, 28. Neustadt an der Orla 1830. 228 S.

Der Verf. dieser Schrift zeigt sich als einen geübten und 10 scharfsinnigen Denker, der – ein Haupterfordernis des Philosophierens – die Geduld hat, sich mit abstrakten Gedanken zu beschäftigen und in einem Räsonement metaphysischer Begriffe sich zu ergehen, dem dabei auch das Feld des Spekulativen nicht nur nicht fremd ist, sondern was im vier- 15 ten Buch als die Wahrheit dargestellt wird, beruht ganz auf spekulativer Idee. Dabei befließt sich der Hr. Verf. der Klarheit und erreicht sie dadurch von selbst, daß er nicht irgendeinem abstrakten Formalismus hingegeben ist. |

Man erkennt, daß das, was er vorbringt, sein in dem Ge- 20 genstande, den er behandelt, befindliches, bestimmtes Räsonement ist; der Vortrag hat dadurch eine empfehlende Popularität, wobei jedoch auch hier, wie sonst, häufig die Gründlichkeit leidet; jene verlangt unter anderem, daß Vorstellungen und Sätze, die in unserer wissenschaftlichen oder 25 philosophischen Bildung zugelassen sind und gelten, nicht analysiert, an ihnen nicht gerüttelt wird; ist das Räsonement bis auf sie zurückgeführt oder auch geht es von ihnen aus, so findet ein verständiges Bewußtsein in ihnen als etwas Bekanntem Ruhepunkte und einleuchtende Befriedigung; 30 sollte es aber über sie hinausgeführt werden, so gerät es leicht durch deren Entziehung in die Unruhe der Unsicherheit und des Mißtrauens und meint etwa, nun nichts mehr zu verstehen.

- Der Gang, den der Hr. Verf. in seiner Untersuchung nimmt, ist einfach und zweckmäßig. Passend für die Art der Darstellung, in der die Schrift gehalten ist, ist der Ausgang von den Widersprüchen, Zweifeln und Fragen genommen, 5 in die der Mensch im Fortgang seiner äußern und innern Erfahrung sich verwickelt findet und deren Lösung die Philosophie zu leisten habe. Hierauf werden die zwei entgegengesetzten, einseitigen Wege dieser Lösung, der reine Idealismus und der reine Realismus, auseinandergesetzt und 10 kritisiert und zuletzt der reine Idealrealismus als das Versöhnende beider und als das die Forderungen, die man an die Philosophie zu machen berechtigt sei, befriedigende System dargestellt. – Ref. hat nun von diesem Gange einiges | Nähere anzugeben und will dabei Veranlassung nehmen, hin 15 und wieder bemerklich zu machen, inwiefern ihm scheine, daß die Analyse für die Forderung der Gründlichkeit nicht weit genug verfolgt sei und zu oft innerhalb gewohnter Verstandesbestimmungen und Vorstellungen stehengeblieben werde.
- 20 Es ist gleich in der Einl. §§ 1–16, daß der Herr Verf. § 5 selbst und gewiß mit Recht fordert, daß man, um eine feste Philosophie zu erlangen, damit beginnen müsse, alles früher Geglaubte und Gemeinte zu vergessen oder es doch bis zur Bestätigung durch das philosophische Nachdenken 25 beiseite setzen müsse; irgend welche Voraussetzung verderbe von vornherein die Untersuchung. Doch kann diese Schrift selbst vielfältig zum Beispiel dienen, daß diese Forderung leichter zu machen als die Bewußtlosigkeit, mit der wir Geläufiges und Bekanntes voraussetzen und gelten lassen, zu überwinden ist. – Das Bild, das der Hr. Verf. hier- 30 auf von dem Philosophen und gar von dem vollendeten Philosophen beschreibend macht, wäre wohl besser weggeblieben; dergleichen (wie: in solchem Philosophen höre alles übereilte, unterbrochene Denken auf, nichts Unerwartetes kann ihn außer sich setzen; er ist ohne Leidenschaften und Heftigkeit der Gefühle; Affekte und Begierden wohnen nicht in ihm usf.) erinnert zu sehr an die Rednereien der 35

TEXTKRITISCHER ANHANG

Der Textkritische Anhang verzeichnet bei denjenigen Schriften, die nicht auf der Grundlage der *Gesammelten Werke* in diesen Band aufgenommen worden sind, sämtliche Eingriffe in den Text des jeweiligen Originals (O). Ferner gibt er Hinweise auf Stellen, an denen Hegels Text irrtümlich von seiner zitierten oder referierten Vorlage abweicht. Die Druckfehlerverzeichnisse der Originale sind stillschweigend berücksichtigt.

Jacobi-Rezension

8,14 3. Heft] 31. Heft 8,14 1801] *so im rezensierten Band; richtig:*
1802 8,17 Ansicht] *richtig:* Absicht 9,21 daran] darin
16,37 werden] worden 17,24 haben.] haben 23,27 nur]
durch 23,36 des] der 35,20 könne] können 37,7–8 gottver-
lassene] gottverlassenes 37,21 »auf] auf

Hinrichs-Vorrede

63,7 weder] nicht weder 68,22–23 er [...] er] es [...] es

Über die Bekehrten

89,28 den farcenhafte] *nach Hegels Schlußbemerkung (s. oben 100,11)*
lies: dem Farcenhaften 90,1 würdigeren] würdigerern
91,7 Pikantem] Pikantes 91,33 das] daß 92,23 welche] wel-
ches 92,25 desselben] derselben 93,29 Kästenbräters] Kästen-
bräter 97,17 noch] nach

Humboldt-Rezension

102 Fußnote Z. 7 »verfälschte] verfälschte 102 Fußnote Z. 17

253] 251 103,15 »ein] ein 108,21 infernis mancipat] *so Schlegel*; O: inferis mancipant 108 Fußnote Z. 2 80] 9 113,16 werde] werden 119,31 256] 257 120,10–12 bedient (S. 41), zeigt [...] für die] bedient, zeigt [...] für die (S. 41) 126,33 VIII. 8] VIII. 89 130,4 einen] einen auf einem (*so auch v. Humboldt*) 130,5 Cupagras] *v. Humboldt*: Opfergras (kusa, ...) 130,21 hinzufügen] hinzufügen 133 Fußnote Z. 1 sollen] soll 134,5 II. H. 2.] 3. II. H. 3. 134,10 Rosen] Rose 135,4 Yoga-Lehre Patanjalis] Patanjalis Yoga-Lehre 142,4 überhaupt, nicht] überhaupt nicht, 143,3 solches] solche 145,17 Rapter] *richtig*: Raper 145,21 Rapter] *richtig*: Raper 145,22 Nána] *richtig*: Nánac 145,31 die] der 147,11 Langlès] *Verwechslung von Louis Mathieu Langlès mit Simon Alexandre Langlois* 147,19 liberté] *richtig*: vérité 150,2 ist] ist. 150,8 sind] ist 153,30 den Griechen] nicht den Griechen 155,26 Ein] Als 156,19 sind] ist 157,27 421 f.] 422 162,4 Vorstellung] Verstellung 162,28 welchen] welche 167,32 627] 626 169,26 individuum] inviduum 169,37 denn] dann 171,5 Fitz-Clarence] Fitz. Clarence

Solger-Rezension

179,18 einiges] einigen 189,26 »unter] unter 190,30 518] 222 191,2 gehöre] gehören 197,29 dieser] die-/ 197,32 könnten] könnte 198,29 dichterischen] dichterischer 215,8 eine] einer 237,15 sie] er

Hamann-Rezension

246,2 Töllner] Zöllner 250,1 Arbeit] *Hamann*: Armut 251,23 Denkungsart] Denkungsart 254,1–2 ein anderer] einen anderen 256,2 nichts] nicht 258,15 In] »In 260,37 »ob] ob 262,25 »der] der 264,3 aussehen. «] aussehen. 264,37 495] 405 265,26 437] 430 267,10 Sehen. «] Sehen. 267,12 1. Kor. VIII,2 f.] 1. Kor. VII. 272,21 das] der 273,2 dasselbe] derselbe 273,33 195] 193 275,12 den] der 278,25 lungernde] hungernde 281,24 143] 142 281,25 Stolberg « angibt; »H. sagte] Stolberg angibt; « H. sagte 282,4 Zweifelknoten] *Hamann*: Zweifelwelten 282,10 für] *so Hamann*; O: von